

Willkür. Die durch das Konzil angebahnte Rechtsentwicklung trägt dem bereits Rechnung, da ja die Bischöfe und Bischofskonferenzen weitergehende Vollmachten erhalten haben, und zunächst besonders auf liturgischem Gebiet eine geordnete Vielfalt und ein großzügigerer Rahmen an die Stelle der Uniformität und der minutiösen und starren Rubrizistik getreten ist. Ähnliches ist sicher auch auf anderen Sektoren des Kirchenrechtes zu erwarten. Auf der Bischofssynode 1967 wurde das Subsidiaritätsprinzip als Grundsatz für die Reform des Kirchenrechtes aufgestellt. Hand in Hand damit müssen aber Sicherungsmaßnahmen gehen, die verhindern, daß subjektive Anschauungen einzelner kirchlicher Autoritäten den Gläubigen eines Kirchengebietes zu ihrem Schaden auferlegt werden. Dazu bedarf es eines Regulativs, das früher in sehr starkem Maße die römischen Zentralbehörden waren, jetzt aber in den Bischofskonferenzen und den (noch sehr unvollkommen koordinierten) diözesanen Beratungskollegien bestehen könnte, sofern die Vollmachten dieser Körperschaften etwas verstärkt würden.

Wird das Kirchenrecht auf diese Weise neu gestaltet, so ist es keineswegs ein Hemmschuh für die Entwicklung der Kirche, für echte pastorale Anliegen, für die freie Entfaltung der Charismen. Es garantiert vielmehr eine geordnete und darum fruchtbare Entwicklung, indem es den einzelnen nicht den fragwürdigen oder auch eindeutig guten Reformideen bzw. Beharrungstendenzen dieser oder jener Gruppen oder Strömungen oder Einzelpersonen innerhalb der Kirche ausliefert. Das Kirchenrecht wahrt dem einzelnen auch die Freiheit und gibt ihm den Rahmen, um nach seinem „Charisma“ in der Kirche und für die Kirche zu wirken, ohne den Freiheitsraum seines Bruders zu verletzen. Es garantiert einen Grundbestand an sicheren Rechten und damit die Sicherheit, daß in der Kirche glücklicherweise vieles, aber nicht alles ins Fließen gekommen ist. Es gibt dem Christen das frohe Bewußtsein, nur dem liebenden Gott, nicht aber den Stellvertretern Christi mit ihrer menschlichen Autorität bedingungslos ausgeliefert zu sein. Es bedeutet keineswegs juristische Starrheit und Absicherung gegen den erneuernden Sturm des Heiligen Geistes, sondern ist eine elementare Konsequenz aus der Achtung vor der christlichen Personwürde und aus der Kontinuität der einen kirchlichen Gemeinschaft.

GOTTFRIED GRIESL

Tiefenpsychologie und Religion

Der *Tiefenpsychologe* hat in der öffentlichen Meinung keinen leichten Stand. Man mutet ihm vielfach die Einbildung zu, er könne jedermann auf den Grund der Seele schauen. Wer sich zu ihm begibt, müsse gewärtigen, daß er aufgebohrt, seelisch ausgezogen, ja skelettiert werde. Man wehrt sich dagegen. Diese Abwehr stellt bereits einen wichtigen Mechanismus der Tiefenseele dar, den sogenannten *Widerstand*. Der Widerstand befindet sich im Recht, insofern er den Schutz des menschlichen Intimraumes übernimmt und jeden gewaltsamen Eingriff energisch zurückweist. Insofern man aber dem Tiefenpsychologen einen solchen Gewaltakt zutraut, tut man ihm unrecht. Man unterliegt hier einem weiteren Mechanismus, nämlich der *Angst — Projektion*. Dem Psychotherapeuten fällt es gar nicht ein, in die Seele des Menschen einbrechen zu wollen. Das wäre nicht nur moralisch unverantwortlich, sondern auch fachlich ein blamabler Kunstfehler und führte zu nichts. Die Türe der Menschenseele geht von innen nach außen auf. Jeder Versuch, sie von außen nach innen einzudrücken, mobilisierte nur den Widerstand und verammelte den Zugang endgültig. Zum Unterschied vom Chirurgen kann der Psychotherapeut einem Kranken nur helfen, insofern dieser bei vollem Bewußtsein selbst darum bittet, und er hat kein anderes „Material“, als was ihm der Nervenranke spontan und freiwillig bietet.

Natürlich besteht heute die Möglichkeit, mit Hilfe der hochentwickelten Psychopharmaka den Widerstand des Menschen auszuschalten („Wahrheitsserum“) oder sich durch die Hintertür raffinierter Fragetests und Messung der bioelektrischen Hirnströme in dessen Innenleben einzuschleichen. Die Anwendung dieser Methoden (ein Alptraum der Zukunftsromane!) ist in allen Rechtsstaaten sogar für die Wahrheitsfindung vor Gericht verboten. Sie scheidet auch für die Neurosenbehandlung aus, weil sie gerade die Hauptsache, nämlich die freie Persönlichkeit des Menschen umgeht und durch deren Vergewaltigung viel mehr Schaden setzt, als sie jemals nützen könnte. Es gehört also zum Berufsethos des Tiefenpsychologen, sich die Worte Christi gesagt sein zu lassen: Wer nicht durch die Türe in die Umfriedung eintritt, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber; wer aber durch die Türe eintritt, der ist ein Hirt... (Jo 10, 1 f.).

Religion stellt nicht einen abgemauerten Bezirk des menschlichen Lebens dar, neben den Bereichen Wirtschaft, Familie, Beruf usw., sondern erhebt mit Recht den Anspruch, daß sie das ganze Wesen des Menschen in all seinen Lebensbereichen durchdringe, erfasse und gestalte. Sonst wäre Religion nicht ernst zu nehmen. Aus der gegenseitigen inneren Verflechtung folgt, daß die Erlebnisse und Erfahrungen des Menschen in den anderen Bereichen wieder formend auf die Gestaltung seines religiösen Lebens zurückwirken. Hier gilt es jedoch, mit der neueren Theologie feiner zu unterscheiden zwischen Glauben und Religion. *Glaube* ist die persönliche Antwort des Menschen auf das Wort Gottes und vertrauensvolle Hingabe an den sich offenbarenden Gott. *Glaube* geht also von Gott aus und ist nur dort zu finden, wo ER sich offenbarend an den Menschen wendet. Dieser gnadenhafte Glaubensakt ist transzendornter Natur und entzieht sich daher seinem Wesen nach jeder psychologischen Analyse. Anders verhält es sich mit Religion. *Religion* geht vom Menschen aus und ist daher überall zu finden.

Ihre Wurzel liegt zunächst im metaphysischen *Bedürfnis*. Der einmal zur Helligkeit des Bewußtseins erwachte Mensch findet kein Auslangen damit, sich leben zu lassen wie das instinktgesteuerte Tier. Er ist ein Fragender; er kann nicht leben ohne Sinn. Denn er will und muß sich das Leben selbst gestalten und das kann er nicht, ohne einen Sinn in seinem Leben zu finden. Da aber jeder Versuch, sein Dasein und die Weltstruktur *innerweltlich* sinnvoll zu verstehen, an der unaufhebbaren Sinnlosigkeit der Weltimmanenz scheitert, gibt es letztlich nur eine *überweltliche* Lösung. So entsteht aus dem unüberwindlichen Sinnbedürfnis überall dort, wo Menschen sind, Religion, wie uns Ur- und Kulturgeschichte zeigen. Wer einmal an der Kremlmauer beim Leningrab in der Schar der Wallfahrer Schlange stand, die messianischen Verheißungen des kommenden roten Paradieses und die inbrünstigen Bekenntnisse der ersten Sozialrevolutionäre las, wird inne, daß wir sogar im atheistischen Bolschewismus eine Ersatzreligion vor uns haben, die wir durchaus als solche ernst nehmen müssen. Eine zweite Wurzel der Religion scheint das numinose Bedürfnis zu sein. Der Mensch braucht nach R. Otto immer etwas Heiliges, das ihm als Tremendum oder Fascinosum gegenübersteht und dem er sich mit Verehrung hingibt. Eine dritte Wurzel der Religion hat erst die Tiefenpsychologie von C. G. Jung entdeckt: Die religiösen *Archetypen*. Der Mensch kann versuchen, die Sinnfrage seines Lebens für Jahre beiseite zu schieben. Dem Unbewußten gelingt es auch, das religiöse Bedürfnis ignorieren zu lassen (Verdrängung). Aber dann sind immer noch auf dem Grund der Seele religiöse Urbilder da, die irgend einmal durchbrechen. Auch sie können lange verdrängt werden und im Unbewußten bleiben. Es ist nicht selten, daß Menschen unter dem Druck der Verdrängung krank werden. Die Neurose äußert sich dann in seelischen Beschwerden oder auch durch körperliche Symptome ohne wesentlichen organischen Befund. Die Tiefenpsychologie spricht im zweiten Fall von „Konversion“. Bevorzugt befallene Organe sind das Herz, der Magen-Darm-Trakt und die Haut, je nach dem Symbolwert der unbewußten Ursache („Es ist einem übel, es liegt einem etwas auf dem Herzen, man kann etwas nicht mehr schmecken“ usw.).

Die Tiefenpsychologie macht nun folgende Erfahrung: Wenn sich ein Neurotiker, der völlig glaubenslos aufgewachsen ist und in der Religion bestenfalls nur ein interessan-

tes Museum gesehen hat, endlich einer Psychotherapie unterzieht, dann beginnt oft auch er eine Fülle von religiösen Gestalten, Symbolen und Erlebnissen zu träumen, daß man nur staunen kann. Nicht weniger, sogar oft noch mehr an religiösen Inhalten tauchen aus dem Unbewußten auf als bei irgendeinem Gläubigen. Ein so unverdächtiger Zeuge wie (der persönlich sich als nichtgläubig bekennende) C. G. Jung schreibt wörtlich: „Ich möchte Ihnen folgende Tatsachen zum Bedenken geben: Seit 30 Jahren habe ich eine Klientele aus allen Kulturländern der Erde. Viele Hunderte von Patienten sind durch meine Hände gegangen: es waren in der Großzahl Protestanten, in der Minderzahl Juden und nicht mehr als fünf bis sechs praktizierende Katholiken. Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heißt, jenseits 35, ist nicht ein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung gewesen wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, daß er das verloren hat, was lebendige Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht...“¹ Wir sehen, wie eng hier das religiöse Leben des Menschen mit seinem übrigen seelischen Erleben verflochten ist, und verstehen, daß Religion in diesem Sinn von der Psychologie erfaßt und studiert werden kann.

Die Geburtsstunde der Tiefenpsychologie war die Entdeckung des *Unbewußten* durch Sigmund Freud. Das Unbewußte ist ein eigener seelischer Bereich, der sich neben, weithin unabhängig und sogar vielfach im Widerspruch zu dem bewußten Seelenleben des Menschen aufbaut, das bis Freud den einzigen Gegenstand der Psychologie darstellte. Der Ausdruck „Unterbewußtsein“ hat sich in der Fachsprache nicht eingeführt, obwohl ihm eine treffende Vorstellung zugrundeliegt. Wenn man die Persönlichkeitsstruktur mit einem Hausbau vergleicht, dann wäre das Unbewußte der dunkle, wohlverschlossene Kellerraum (von Freud einfach „Es“ genannt), die bewußte Erlebniswelt aber das Erdgeschoß, wo man lebt und aus- und eingeht (bei Freud: „Ich“). Der dunkle Raum des Unbewußten („Tiefenperson“) wird bevölkert von Vorstellungen, Wunschbildern, Triebregungen, die unsere wache Kritik nicht in das bewußte Ich zuläßt, die wegen Unverträglichkeit aus dem Bewußtsein verwiesen und dort eingesperrt wurden („Verdrängung“).

Es gibt jedoch einige Ritzen und schmale Zugänge, durch die unbewußte Inhalte in das Bewußtsein aufsteigen können. Das sind z. B. die sogenannten Fehlhandlungen (bedeutungsvolles Versprechen, Verhören usw.) im Alltag und besonders der Traum, dessenrätselhafter Reste wir beim Erwachen noch habhaft werden können. Die Psychoanalyse geht mit Vorzug die „via regia“ (Freud) der Traumdeutung. Heilend wirkt der Vorgang, indem er es dem Neurotiker ermöglicht, der störenden Inhalte bewußt zu werden, sich mit ihnen dann auseinanderzusetzen und sie zu verarbeiten. Mit der Bewußtwerdung hören die unbewußten Inhalte auf als solche zu bestehen. Freud formuliert kurz und klassisch die Aufgabe der Analyse: „Wo Es war, soll Ich werden“. Diese Arbeit hat der Patient selbst zu leisten; der Analytiker spielt dabei die Rolle des treuen Begleiters oder einfach der Leinwand, auf die der Patient seine Erlebnisse projiziert. Es verhält sich mit dem Analytiker wie mit einem Katalysator, ohne den eine gewisse chemische Reaktion nicht gelingt, der aber selber nicht in die neue Verbindung eingeht. In der Traumanalyse macht der Analytiker Vorschläge zur Deutung der erinnerten Träume und der freien Einfälle, die sich daran knüpfen. Das Kriterium für die Richtigkeit der Deutung liegt wieder beim Träumer selbst, nämlich in seinem „Aha-Erlebnis“. Blitzartig geht ihm ein Zusammenhang auf, die Landschaft erhellt sich, der Inhalt wird bewußt. Außerhalb der Analyse kann aber kein Mensch mit dem scheinbar sinnlosen Gehalt seiner erinnerten Träume etwas Ersprechliches anfangen. Die Scheidewand zwischen Bewußt und Unbewußt hält dicht. Und trotzdem

¹ C. G. Jung, Die Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge, Zürich 1948, 16.

übt unser Unbewußtes auf dunklen Umwegen eine gewaltige Macht auf die Gestaltung unseres bewußten Lebens aus, auch unserer religiösen Haltung. Wir wollen diesem Einfluß etwas nachgehen.

Ein 30jähriger ausländischer Akademiker wird in völlig desolatem Zustand auf die Nervenklinik gebracht. Längere Beobachtung ergibt, daß es sich nicht um eine Geisteskrankheit, sondern um eine massive Zwangsneurose handelt. So oft er ein Wort mit einem A ausspricht erschrickt er. Er hat damit seine verstorbene Mutter in die Hölle gebracht. A bedeutet ja „Mama“. Er muß dann 10.000mal „nein“ sagen, um das Verbrechen gut zu machen. Natürlich ist der Mann dabei arbeitsunfähig geworden, kann nicht mehr schlafen und kaum mehr essen. Mit 13 Jahren waren ihm in der Kirche, genau bei der Wandlung, unreine Gedanken gekommen. Er beichtete das Schreckliche, wurde aber sein Schuldgefühl nicht los. Immer öfter mußte er beichten; bis zu dreimal am Tage. Schließlich jagte ihn ein Beichtvater, der sich gehänselt glaubte, davon. Damit brach sein religiöses Leben für immer zusammen; dafür begann die Zwangsneurose. Aber jede Neurose wird in frühkindlichen Fehlgestaltungen grundgelegt. Der Vater war ein kleiner Angestellter aus Unteritalien und hatte sich von Anfang an in den Kopf gesetzt, aus dem Baby ein Wunderkind zu machen. Es sollte den geheimen Wunsch des Vaters erfüllen und einmal auf die höchsten Sprossen der sozialen Himmelsleiter kommen. Es mußte daheim immer ein Musterbild und in der Schule der Primus sein. Versagen war nicht vorgesehen und erlaubt. Ein klassisches Beispiel für die verheerenden Folgen der sog. Wunschbilderziehung.

Die *Erziehung* beginnt nicht erst dann, wenn das Kind versteht, was man ihm sagt; vielmehr geschehen die grundlegenden Prägungen in der präverbalen Phase, sind also mit etwa drei Jahren abgeschlossen. Das Kleinkind vernimmt, versteht und übernimmt mit dem „Herzen“. Und es antwortet mit seinem ganzen Verhalten. Wenn die Mutter es an die Brust nimmt, spürt es, ob das mit Liebe, Angst oder stiller Feindseligkeit geschieht. Seit den umfangreichen Forschungen von René Spitz² erklären sich rätselhafte Säuglingserkrankungen aus seelischen Ursachen. Wenn die Mutter ihr Kind innerlich ablehnt, kommt es zu bedrohlichem Erbrechen; wenn sie ihren Ärger hinter ängstlicher Besorgnis verbirgt, zu Hautentzündungen; wenn sie zwischen Verwöhnung und Feindseligkeit pendelt, zum krankhaften Schaukeln; und die gefürchtete Dreimonatskolik entsteht nur, wenn die Mutter von der Angst gehezt wird. Vor jeder sprachlichen Verständigung entsteht also zwischen engverbundenen Menschen eine Kommunikation, die lebenslang eine Rolle spielen wird. Die Tiefenpsychologie nennt sie *Übertragung*. Auf diesem Wege gehen also die Einstellungen der Eltern auf die Seele des Kindes über und formen dessen Charakter und Erlebniswelt. Diese ersten Gestaltungen auf dem Grund der Seele besitzen eine erstaunliche Dauerhaftigkeit und Nachwirkung. Wodurch die Eltern also ihr Kind am nachhaltigsten beeinflussen, das ist nicht ihr Wort und nicht einmal ihr Vorbild, sondern ihre innerste, oft unbewußte Herzenshaltung (Freud nannte sie „Über-Ich“). Die Elterninstanzen werden mit etwa 3 Jahren introjiziert, d. h. das Kind errichtet anstelle der bisherigen äußeren Gebote und Verbote fortschreitend eine innere Befehlsstelle, eben sein eigenes *Über-Ich*. Es ist die menschliche Vorgestalt des späteren Gewissens. Wenn das kirchliche und bürgerliche Gesetzbuch mit dem „Erwachen der Vernunft“ den Beginn der eigenen Verantwortung ansetzt, so müssen wir uns doch fragen, was bisher an der Stelle des so plötzlich auftauchenden Gewissens stand.

Die unbewußte Prägung im frühen Kindesalter spielt auch in der Grundlegung des religiösen Lebens eine entscheidende Rolle. Kehren wir zurück zu unserem Patienten. Er hatte immerhin 14 Jahre Religionsunterricht genossen. Ich frage ihn, wie er sich Gott vorstelle. — Hartnäckiges Schweigen. Ich lege ihm das Religionsbüchlein vor mit dem Schumacherbild (S. 8), wo der väterliche Schöpfer mit erhobenen Armen über Erde und Gestirnen schwebt. Der Patient hatte aber von Kindheit an in dem Bild einen übermächtigen Tyrannen gesehen, der die Fäuste ballt. Ich hatte Mühe, ihn von der Projektion abzulösen und das Bild so sehen zu lassen, wie es wirklich aussieht. Gott sei ein unersättlicher Machthaber, der nur verlangt und verlangt: „Wenn ich als Kind ein Stück Kuchen bekam, so habe ich es nur mit Gewis-

² Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen, Stuttgart 1960², 86 u. a.

sensbissen gegessen, denn ich wußte: So kommt man nicht in den Himmel. Man muß immer auf das verzichten, was angenehm ist". — Wie durch ein Fenster hindurch erkennen wir hinter dieser Gottesvorstellung den verständnislos fordernden irdischen Vater des Patienten. Es kann nicht anders sein. Wenn die Mutter dem Kind zum erstenmal die Händchen faltet und ihm vom Himmelsvater sagt, dann liegen alle Elemente schon vorbereitet in der kleinen Seele, aus denen sich das erste Gottesbild zusammensetzt. Der Himmelsvater kann nicht anders sein als die an den Schirm des Himmels projizierte, unendlich vergrößerte Gestalt des irdischen Vaters, so wie ihn das Kind erfahren hat. Die Entdeckung der tiefenseelischen Übertragung erklärt hier nur eine alte Erfahrung. Glücklich das Kind, das einen guten Vater hat! Der Vater — und nicht weniger die Mutter — sind, so wie sie einfach sind und zu ihrem Kinde sind, das erste entscheidende Schicksal seines religiösen Lebens. Aus dem Bild der Eltern entwickelt sich später das Gottesbild und aus dem Verhältnis zu ihnen das Verhalten zu Gott.

Die Religionspsychologie hat verschiedene Typen des neurotisierten Gottesbildes herausgearbeitet, die durch Fehlhaltungen in der primären Prägung entstehen³. Wir sollen jedoch nicht verächtlich oder mitleidig auf die armen Neurotiker herabschauen, die an einer solchen Prägung leiden. Ich habe durch fünf Jahre bei seelisch robusten Werkträgern um das 20. Lebensjahr durch einen Stichworttest mit freien Assoziationen versucht, die tiefenseelische Struktur ihrer Gottesvorstellung aufzuhellen. Es ergab sich, daß — bei Ungläubigen, Lauen und Praktizierenden gleich häufig — ernste Verzerrungen vorkommen, die zum angelernten Katechismuswissen im Widerspruch stehen. Unser religiöses Leben wird aber ebenso von den unbewußten Haltungen bestimmt wie von unseren bewußten Einstellungen.

Das unbewußt wirksame Gottesbild kann *säkularisiert* sein: Religion dient als Garnierung des Lebens. Gottes Attribute werden ins Endliche verlegt, seine Weisheit der Wissenschaft zugeschrieben, seine Güte in Humanität umgefälscht, seine Unendlichkeit in den Fortschritt verlagert, sein Leben im vitalen Eros vergötzt, seine Macht an den „Führer“ übertragen. Oder die Vorstellung ist *magisiert* oder *dämonisiert* und mit Angst besetzt. Leider spielt die Angst bis heute im religiösen Leben ungezählter — auch frommer — Menschen eine mächtige und unheilvolle Rolle. Der Zusammenhang mit den unbewältigten Ängsten der Kindheit liegt hier auf der Hand, mit einer Erziehung, die sich der Angstdrohung als furchbarer Waffe gegen das unartige Kind bediente. Der Wahnwitz ist aber vollendet, wo man Gott selber als ständiges Drohmittel zur Hand hat. Religion stellt ihrem Wesen nach die freie liebende Zuwendung des Menschen zu Gott dar. Mit der religiösen Zwangserziehung werden die Dinge von Anfang an auf den Kopf gestellt. Auf das Stichwort Gott taucht ein Gerichtssaal auf. Dort sitzt er als Richter (Wer liebt schon einen Richter?) oder sogar als Rächer; ihm entgeht nichts und niemand. Da hört die Freiheit auf und erst recht die Liebe. Von der Ehrfurcht bleibt nur die Furcht übrig. Gott fällt einem immer dann ein, wenn man etwas angestellt hat. Das ist sein Bereich. Es gibt allzuviiele Gläubige, die ihrer Lebtage verlässlich ihre religiösen Pflichten erfüllen (Darin besteht für sie ja Religion), aber es ist alles ohne Schwung und Wärme, letztlich ohne Überzeugung. Man muß eben. Sie würden auch gerne einmal sündigen, wenn es nur nicht Sünde wäre, d. h. wenn nicht die Hölle daraufstünde. Die letzte (unbewußte) Triebfeder ihres religiösen Lebens bleibt die Angst.

Relativ häufig ist auch das *moralisierte* Gottesbild. Konsequenz stellt das erste Prinzip der Erziehung dar. Aber jedes Prinzip kann man zutodereiten, auch die Konsequenz. Dann wird sie zur Pedanterie. Man läßt nicht das Geringste durchgehen; und die Eltern stehen ja an Gottes statt. Das Kind kommt dann nie zur fundamentalen Erfahrung, daß seine Schuld nicht nur durch Strafe gestühnt, sondern auch ohne Vergeltung verziehen werden kann. Auf diese Weise wird dem Kind der Boden entzogen, auf dem später das Grundverständnis der Gnade aufbauen könnte: Daß Gott uns verzeiht auf Grund der Erlösung und nicht der eigenen Wiedergutmachung, daß er uns liebt

³ Vgl. J. Rudin, Psychotherapie und Religion, Olten—Freiburg 1960, 144 ff.

ohne unseren Vorschuß. Es entsteht gerade in der „streng religiösen Erziehung“ nicht selten eine verhängnisvolle Verzerrung: Der starre Gesetzesgott, der rachsüchtig über die Haltung seiner Gebote wacht. Wehe, wenn man ihn kränkt! Seine Rache ist kleinlich und unausweichlich. Oder der Buchhaltergott, der griesgrämig über meinem Lebensbuch sitzt und mir unaufhörlich die noch unverbüßten Sünden vorhält. Er ist für die unbewußte Vorstellung eigentlich nur der Exekutor einer anonymen Nemesis, der er wie ich gehorchen muß. Eine solche religiöse Einstellung kann das ganze Leben eines Menschen vergiften. Er hat vielleicht in der Jugend einmal eine schwere Schuld auf sich geladen. Wohl hat er es bitter bereut, gebeichtet, es ist ihm vergeben. Aber vom Schuldgefühl kommt er nicht los. Es steht ja noch die Strafe Gottes aus. Dann erst würde ihm leichter. So wartet er. Es ergeht ihm wie beim Warten am Bahnhof. Zuerst ist es erträglich, aber dann wird man immer zappeliger. Schließlich beherrscht ihn nur noch der Wunsch, daß die Strafe endlich hereinbrechen möge, damit der Druck von seiner Seele weichen sollte. Die Sache geht uns alle an.

Die *Verkehrspychologie* stellt fest, daß fast 20 Prozent aller durch menschliches Versagen bedingten Unfälle von Leuten verursacht werden, denen das immer wieder passiert. Man nennt sie „Unfänger“. Sie stehen regelmäßig unter dem Druck einer unbewußten Schuldangst und Straferwartung. In der verworrenen Verkehrssituation hat der Mensch oft nicht mehr die Zeit zu reflexer Überlegung, er reagiert aus tieferliegenden Schaltungen; der Unfänger führt in dieser Lücke prompt das Unglück herbei, weil er erwartungsgemäß schon darauf eingestellt ist. (Die Seelsorge hat hier offensichtlich einen Beitrag für die öffentliche Sicherheit zu leisten, den ihr niemand abnehmen kann.) Ein solcher Mensch kann religiös sein, aber er steht neben dem Glauben. Er wartet umsonst auf die Strafe; sie wird nie eintreffen. Sie ist eine bloße Projektion seiner unbewußten, aber lebensbestimmenden Häresie. Man muß ihm die frohe Botschaft neu ansagen und er muß sie im Glauben endlich realisieren, daß ihm die Strafe für seine konkrete Sünde von Christus bereits abgenommen und ausgetragen ist. „Christus hat den wider uns lautenden Schuldschein mit seinen Forderungen gelöscht, er hat ihn vernichtet, indem er ihn ans Kreuz heftete“ (Kol 2, 14). Wer die Erlösung nicht wahrhaben wollte, ginge an der Grundtatsache christlichen Glaubens vorbei.

Es sei noch eine religiöse Fehlhaltung erwähnt, die durch Erziehungsfehler gestiftet und durch Introktion für das Leben gefährlich wird. Man kann sie kurz so formulieren: „Wenn ich gut bin, liebt mich Gott, wenn ich bös bin, mag er mich nicht mehr“. Hier dominiert der mißtrauische Krämergott, den ich immer zuerst durch meine guten Werke gnädig stimmen muß, bevor er mir gut ist, und den ich automatisch durch meine Bosheit zwinge, mir dann böse zu sein. Man stellt sich die Sünde als eine scharfe Schere vor, die das Band der Liebe zwischen Gott und Menschen einfach durchschneidet. So einfach ist die Sache nicht. Durch die schwere Sünde zerschneidet der Mensch wohl seine menschliche Liebe zu Gott, aber keine Sünde der Welt ist imstande, die göttliche Liebe Gottes zum Menschen durchzuschneiden. Gott widersteht der Sünde aus seinem Wesen, aber er liebt unentwegt den Sünder. Das ist Glaubenssatz. Im 15. Lukaskapitel bemüht sich Christus, diese unbegreiflich frohe Botschaft den Menschen klarzumachen (im Beispiel vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn). Kein Pfarrer würde es wagen, das von der Kanzel zu verkünden, wenn ER es nicht gesagt hätte: Daß Gott eben das Verlorene sucht und den Sünder liebt. Außerdem heißt es 1 Jo 4, 10: „Die Liebe besteht darin: Nicht als ob wir Gott geliebt hätten, sondern er hat uns zuerst geliebt...“ Warum kann in manchen Seelen diese Glaubenstatsache nicht Boden fassen? Es ist gefährlich dem Kind zu drohen: „... dann mag ich dich nicht mehr!“ Das Kind muß es ernst nehmen. Für das Kind bedeuten die Eltern seine kleine, aber totale Welt. Wenn die Eltern es nicht mehr mögen, dann hat es niemanden mehr, der es annimmt. Das vermag auch ein erwachsener Mensch auf die Länge nicht zu ertragen. Liebesentzug setzt die Schere an den Lebensfaden. Die Drohung wahr zu machen bedeutet ein Verbrechen an der jungen Seele, dessen Folgen wir in der Gerichtsaalspalte unserer Zeitungen immer wieder nachlesen können.

Wir haben kurz einige Probleme und Beziehungen zwischen Tiefenpsychologie und Religion in der Phase der fröhkindlichen Prägungen ins Auge gefaßt. Die religiöse Entfaltung vollzieht sich aber Hand in Hand mit der Persönlichkeitsentfaltung in drei wohlunterschiedenen Schüben. Auf die Prägungen der Kindheit folgt zwischen etwa 13 und 17 die *juvenile Wandlung* und gegen 20 der entscheidende Schritt zur *religiösen Mündigkeit* oder Jüngerschaft. Die Aussagen der Tiefenpsychologie über die zwei letzten Phasen bleiben an Umfang und Bedeutung weit hinter den Erkenntnissen über die Kindheit zurück. Von der „*Ichfindung*“ in der Pubertät an tritt ja auch der faßbare Einfluß des Unbewußten auf die Persönlichkeitsgestaltung zurück und im religiösen Leben hat der bewußte Glaube die Führung zu übernehmen. Ich möchte zum Schluß nur Antwort auf eine Frage geben, die vielleicht wie von selber aufgestiegen ist. Es gibt doch keine Erziehung ohne Erziehungsfehler! Man kann Persönlichkeit nie in der Retorte erzeugen. Und wenn man die besten Pädagogen der Welt zusammenholte, damit sie ein Kind erziehen, — was käme wohl heraus? Die Frage lautet: Ist das Schicksal des religiösen Lebens mit den fröhkindlichen Prägungen besiegelt? Kann man die endgültige religiöse Haltung eines Menschen von den ersten Bildern ableiten, die dem Kind durch den Mechanismus der Übertragung auf den Grund der Seele gezeichnet wurden? (Sie sind doch oft ohne Schuld verzerrt genug). Nein. Dagegen ist vorgesorgt. Die psychische Schöpfung ist so eingerichtet, daß in der Pubertät das kindliche Gefüge und Weltbild zusammenbrechen muß. Die elterlichen Autoritäten werden entzaubert, alle Dinge kritisch in Frage gestellt; das junge, verletzliche Selbstgefühl läßt sich die Antwort nicht mehr abnehmen, es will sie selber finden. Der Umbruch ist schmerzlich für den jungen Menschen — und nicht weniger für die Eltern. Aber er hat das Gute für sich, daß er von innen heraus die Chance gibt, auch das religiöse Leben von eingestifteten Zerrbildern zu befreien. Religion wird hier ihres infantilen und magischen Charakters entkleidet. Sie wird verinnerlicht. Aus der Geborgenheit des Kindes in die moralischen Konflikte des Entwicklungsalters stürzend, greift der Jugendliche erstmalig nach einem absoluten Halt aus, den ihm die Eltern und irdischen Institutionen nicht mehr geben können. Der junge Mensch braucht Gott. Man spricht daher von einem „psychologischen Optimum für die religiöse Sicherung des Lebens“ (Pflieger). Das Verständnis für die Antwort auf die tiefsten Lebensfragen und die entscheidende Zuwendung zu Gott reift allerdings erst auf der nächsten Stufe, wenn der junge Mensch gegen 20 bewußt und radikal ernst macht mit seinem Glauben. Dieser Schritt ist eine freie Wahl und eine Frage der Gnade, daher der psychologischen Analyse im Kern unzugänglich. Eine endgültige Festlegung der religiösen Haltung gibt es nicht. Wir können nur feststellen, daß der Mensch an providentiellen Wendepunkten, besonders im Zenith seines Lebens zwischen 40 und 50 aus seiner Tiefenstruktur heraus zur Entscheidung gedrängt wird.

Unbewußte Fehlhaltungen können, wenn sie sich komplexhaft anstauen, in den Entfaltungsschüben des religiösen Lebens aus der Latenz hervorbrechen und zu neurotischen Krisen führen. Wenn der fällige Umbruch in der Pubertät unterdrückt wird, bleibt der Mensch in seiner infantil-magischen Religiosität stecken; wenn die reife Glaubensentscheidung ausbleibt, in einer juvenilen Erlebnisreligion. Wir bezeichnen den Vorgang als Fixierung. Eine derartige Fixierung verkümmert das religiöse Leben und trägt den Keim der Neurose in sich. In diesen Fällen hat die Tiefenpsychologie wieder ein klarendes Wort zum Verständnis mitzureden und zur Heilung ihre guten Dienste anzubieten.